

Die DNA der Fugger-Stadt

„Blaues Gold“, ein politisch brisanter Stoff: Unesco hat das Augsburger Wassermanagement-System zum Weltkulturerbe erklärt

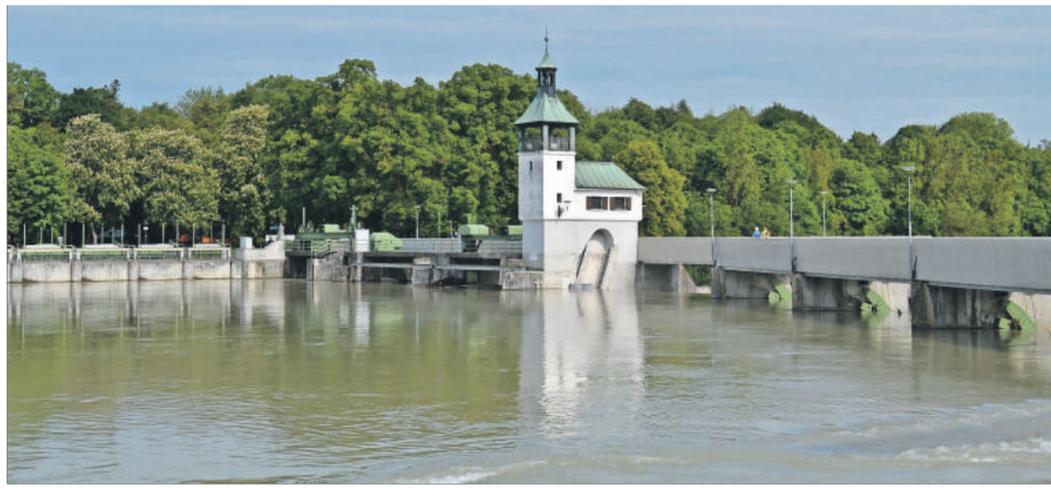
Von Ulrich Traub

Wenn von Augsburg die Rede ist, dauert es meist nicht lange, bis die Sprache auf die Fugger kommt. Das wird im Folgenden anders sein. Und auch Bertolt Brecht und die Augsburger Puppen werden keine tragende Rolle spielen. Im Mittelpunkt wird das Wasser stehen und wie die Stadt seit Jahrhunderten damit umgeht. Nun hat das Augsburger Wasser am Samstag sogar den Weltkulturerbetitel errungen. Oder um es korrekt zu formulieren: das Augsburger Wassermanagement-System.

Es geht ums „blaue Gold“, dessen tägliche Dauernutzung wir für so normal halten, dass nicht selten das Bewusstsein dafür verloren geht, wie begrenzt dieser Rohstoff in anderen Weltregionen ist. In Augsburg beginnt die Geschichte der Wassernutzung schon zu römischer Zeit. Für den Welterbeantrag gab aber das Jahr 1276 sozusagen den Startschuss. Seit diesem Datum ist die Existenz von Kanälen belegt, die stetig ausgebaut und verlängert bis heute Wasser aus dem Fluss Lech durch die Stadt führen. An diesen seit jeher regulierten und deshalb vor Hochwasser geschützten Wasserläufen siedelten sich die Handwerker an, deren Maschinen durch Wasserräder angetrieben wurden.

Nun muss man wissen, dass die Stadt, in der sich Patrizier, Geistliche und Kaufleute ihre Paläste errichten ließen, über zehn Meter höher lag, als die von Kanälen durchflossenen Viertel. Wie sollte da das Wasser mit Wasser heben, so das Prinzip. Im Wasserwerk am Roten Tor, dem ältesten in Mitteleuropa, kann man sich einen Eindruck von dieser bahnbrechenden Methode verschaffen. Wasserräder, die von Kolbenpumpen angetrieben wurden, beförderten den Rohstoff ins Obergeschoss des Turms. Von dort floss das Wasser durch Rohre zu den Brunnen in der Stadt.

Das Ensemble mit drei Türmen und zwei Brunnenmeisterhäusern rund um einen Innenhof, dessen heutige Gestalt aus dem frühen 17. Jahrhundert stammt, garantierte für vier Jahrhunderte Augsburgs Trinkwasserversorgung. Das Wasserwerk am Roten Turm war auch ein Ziel Bildungsreisender, die besonders die Mechanik der Pumpen lobten – wie etwa der Schriftsteller Michel de Montaigne Ende des



Ursprung des weit verzweigten Wassersystems: Der Lech mit dem Augsburger Stauwehr.

Fotos: Traub

16. Jahrhunderts. Zu jener Zeit wurde auch mit dem Bau der drei manieristischen Monumentalbrunnen auf Augsburgs Prachtstraße begonnen. Die figurenreichen Augustus-, Merkur- und Herkulesbrunnen aus Marmor und Bronze waren nicht nur repräsentativer Ausdruck der hohen Wertschätzung, die man dem Wasser entgegenbrachte, sie symbolisierten auch die Stände: Patriziat, Kaufleute und Handwerker.

Das nun in die Unesco-Liste eingeschriebene Wassermanagement-System erweitert den Bereich des technisch-industriellen Welterbes, der gegenüber Altstädten, Kirchen

oder Gärten unterrepräsentiert ist. Das wasserwirtschaftliche System mit bedeutenden technischen, architektonischen und industriearchaischen Denkmälern aus der Zeit vom 13. bis ins 20. Jahrhundert umfasst 22 Objekte aus vier Bereichen: Wasserbau, Wasserkraft, Trinkwasser und Brunnenbau – von den Lechkanälen bis zur Kanustrecke, die für die Olympischen Spiele 1972 angelegt worden ist. Zu den Augsburger Alleinstellungsmerkmalen gehört auch die frühe Trennung von Brauch- und Trinkwasser, die bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht.

Als einen aktuellen Kommentar könnte man den Unesco-Titel aufgrund der Tatsache, dass Wasser ein politisch brisantes Thema ist, lesen. Der Schluss, dass sich das Augsburger Wassersystem in seiner Komplexität heute wohl kaum noch nachvollziehen lassen könnte, wenn es zwischenzeitlich zu Privatisierungen gekommen wäre, liegt nahe.

Vorreiter war die Stadt auch 1879 wieder, als das an ein kleines Schloss im Stil der Neorenaissance erinnernde Wasserwerk am Hochablass seinen Dienst aufnahm, das erste ganz ohne Wasserturm. Gewaltige, gusseiserne Pumpen, von Wasserturbinen angetrieben, saugten Grundwasser an und beförderten es über Druckwindkessel ins Trinkwassernetz. Heute ist das Haus ein Technikmuseum. Wasser wurde natürlich auch als Treibstoff für die Industrialisierung

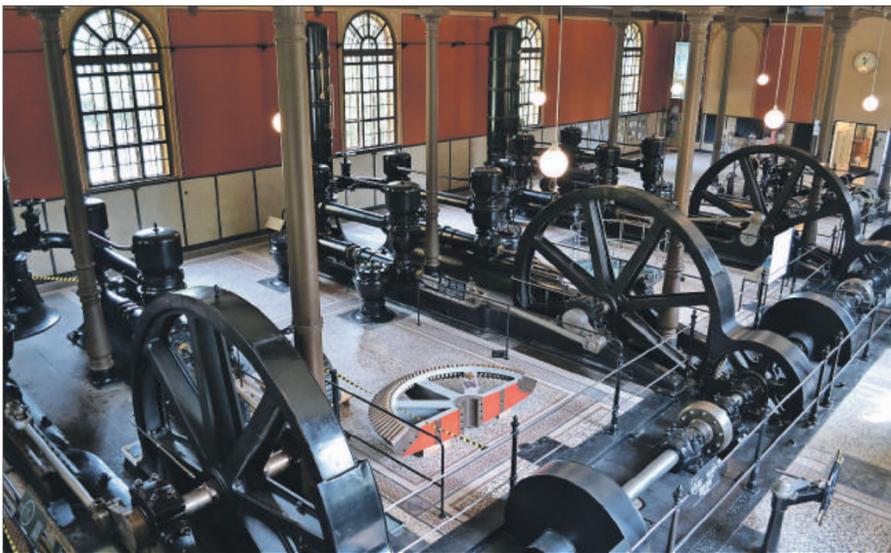
Augsburgs genutzt. Die zehn Wasserkraftwerke, die jetzt zum Welterbe gehören, sind architektonische und technologische Relikte, die die Entwicklung der Stromerzeugung durch Wasserkraft bis in die 1920er Jahre in authentischer Weise dokumentieren.

Der Augsburger Wasserreichtum sei ein „elementarer Bestandteil der DNA der Stadt“, heißt es in Welterbe-Verlautbarungen. Das fast 150 Kilometer umfassende Netz der Bäche und Kanäle im Stadtgebiet ist ein Beweis, die

exzellente Qualität des Grundwassers, das ohne jegliche Aufbereitung als Lebensmittel verwendet werden kann, ein anderer. Um die Qualität aufrecht zu erhalten, wurden Schutzgebiete ausgewiesen, deren Fläche 50 Quadratkilometer umfasst. Vorsorge statt Nachsorge, lautet das Handlungskonzept.

Wer sich auf die Spuren des Welterbes in der Stadt am Lech begeben will, seinen Begriff von Sehenswürdigkeiten erweitert und die Geschichte hinter den Denkmälern mitemdenkt, wird bestätigen, dass

das Wasser so etwas wie der blaue Faden ist, an dem die Stadt bis heute hängt. Und sicher wird man dann erstaunt sein wie die Bildungsreisenden vergangener Jahrhunderte. Mit dem Titel fürs Augsburger Wassermanagement-System würdigt die Unesco nicht nur die Vergangenheit, sondern stellt auch Fragen an die Gegenwart. Und wie kommen jetzt die Fugger ins Spiel? Nun, dieser steinreichen Familie wurde 1545 aufgrund ihrer Verdienste für die Stadt kostenfrei Wasser ins Haus geliefert.



Blick in das Maschinenhaus des Wasserwerks (von 1879) am Hochablass mit den drei Pumpenlagern: Heute ist die Anlage ein Technikmuseum.

Zum Thema

Unesco erkennt Montanregion Erzgebirge als Welterbe an

Die Unesco hat die Montanregion Erzgebirge/Krusnohory als Weltkulturerbe anerkannt. Das Komitee nahm das historische Bergbaugesamt in Sachsen und Böhmen in Tschechien am Samstag auf seiner Sitzung in Aserbaidschan in die Liste schützenswerten Erbes der Welt auf. Diese von den beiden Ländern nominierte Stätte sei von universellem Wert. Delegierte sprachen von einem „Meisterwerk menschlicher Kreativität“. Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer dankte für die Anerkennung. Das Projekt sei ein Beispiel für internationale Zusammenarbeit. „Glück auf!“, sagte

er. Die Region wollte eigentlich schon vor wenigen Jahren das Unesco-Siegel erhalten. Nach Bedenken des Weltkulturerbes wurde die Bewerbung aber zurückgezogen und überarbeitet. Nun klappte es nach 20 Jahren auf der Vorschlagsliste für den Welterbetitel. Die Region bewarb sich auf sächsischer Seite mit 17, auf tschechischer Seite mit 5 Bestandteilen um den Titel. Die Denkmäler, Natur- und Kulturlandschaften repräsentieren als Zeugen einer 800-jährigen Geschichte die wichtigsten Bergbaugesamte und Epochen des sächsisch-böhmischen Erzbergbaus. (dpa)

Kultur in Kürze

München ehrt Harfouch: Das deutsche Drama „Lara“ mit Corinna Harfouch und Tom Schilling ist auf dem Filmfest München vom internationalen Verband der Filmkritiker ausgezeichnet worden. Der Fipresci-Preis wurde zum Abschluss des zehntägigen Festivals verliehen. Der Arri/Osram Award (50 000 Euro) für den besten internationalen Film ging an „Bacurau“. Der Thriller von Kleber Mendonça Filho und Juliano Dornelles handelt von einem Dorf in Brasilien, das von der Landkarte gelöscht werden soll.

US-Schauspieler Boyce tot: Cameron Boyce ist im Alter von 20 Jahren gestorben. Der Tod sei am Samstag als Folge einer „anhaltenden Erkrankung“ eingetreten, sagte ein Sprecher seiner Familie. Boyce spielte in „Kingsköpfe“ und „Kingsköpfe 2“ neben Adam Sandler. Bekannt wurde er vor allem als Luke Ross in der Disney-Serie „Jessie“, die zwischen 2011 und 2015 in den USA gezeigt wurde. (dpa)

Mit dem „Girl from Ipanema“ zur Weltlegende

Bossa-Nova-Erfinder Joao Gilberto stirbt in Rio de Janeiro / Der Scheue testete seinen Sound im Badezimmer

Von Thomas Milz

Das synkopische Gitarrezupfen und der nasale Flüster-Gesang waren seine Markenzeichen, genauso wie seine Schräglage und seine Manieren. Joao Gilberto, der Ende der 1950er Jahre den Bossa Nova erfand und mit dem „Girl from Ipanema“, 1963 mit seiner Frau Astrud am Mikrofon und Saxophon-Legende Stan Getz eingespielt, die Welt eroberte, ist tot. Er starb am Samstag im Alter von 88 Jahren in Rio de Janeiro.

Der Gitarrist und Sänger galt als überaus eigentümlich und verschwiegen. Interviews gab er so gut wie nie. Lieber ließ er die Musik für sich sprechen. Den markanten Bossa-Nova-Sound soll er 1956 in dem gefliesten Badezimmer seiner Schwester erfunden haben, wo seine Stimme und Gitarre besonders schön hallten. In Rio de Janeiro, damals eine vorläufige und Aufbruchsstimmung explodierende Stadt,



Das Gitarrezupfen war sein Markenzeichen: Der brasilianische Musiker Joao Gilberto wurde 88. Foto: Versiani/AFP

feierte man den neuen Musikstil. 1958 spielte Gilberto mit dem Lied „Chega de Saudade“ (Schluss mit der Sehnsucht) den Soundtrack für das sich

gerade neu erfindende Brasilien ein. Gemeinsam mit den Traumtänzern des Wunderstürmers Pele, der Brasilien gerade im fernen Schweden zum ers-

ten Weltmeistertitel schoss, und den Bikini-Mädchen von den Traumstränden Copacabana und Ipanema erlebte die Welt ein mit sanften Melodien erzähltes Märchen aus Südamerika.

Begeistert nahmen US-Jazz-Musiker die von den jungen Wilden aus Brasilien kreierten Bossa-Nova-Lieder auf. Anfang der 60er Jahre eroberte Gilberto New York, wo er umjubelte Auftritte in der Carnegie Hall feierte. Der Pianist und Komponist Tom Jobim und der Bohemien Vinícius de Moraes wurden neben ihm zu Stars der neuen Musik. Ihr Lied „Girl from Ipanema“ machte den Bossa Nova 1963 zum Welthit und Joao Gilberto zum „Frank Sinatra Brasiliens“.

Während die Bossa-Nova-Welle um den Erdball schwappte, löschten die Militärs daheim die Hoffnungen des jungen Brasiliens aus und putschten die Demokratie im April 1964 weg. Ein Schlag, von dem sich der Bossa Nova

nie wieder erholen sollte. Denn Unterdrückung und Folter passten nicht zu sanft vertonten Gedichten über sich am Strand räkelnde Frauen. Joao Gilberto wählte New York zu seinem Lebensmittelpunkt. Erst 1979, in der Endphase der Diktatur, kehrte er zurück nach Rio. Damals begann sein Rückzug ins Privatleben, unterbrochen nur von wenigen umjubelten Konzerten und seltenen, jedoch weltweit gefeierten Plattenaufnahmen.

2010 schrieb der deutsche Journalist Marc Fischer den Sehnsuchtsroman „Hobalala – Auf der Suche nach Joao Gilberto“, in dem er Rio nach den Spuren des verschwundenen Musikgenies absucht. Zuletzt soll Joao Gilberto Pleite gewesen sein, Mitte 2018 musste er sein Apartment verlassen und kam bei Freunden unter. Seine Kinder entmündigten ihn. Gilberto selbst wartete bis zuletzt auf Tantiemen und Entschädigungen in Millionenhöhe von seiner Plattenfirma EMI.